Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 57 (2015)

Artikel: "Das schönste und tiefste Erlebnis ist der gesungene Choral" : zum Wirken der Organistin Meta Giacometti-Dolf

Autor: Marx, Hans Luzius

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-587217

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Das schönste und tiefste Erlebnis ist der gesungene Choral»

Zum Wirken der Organistin Meta Giacometti-Dolf

Hans Luzius Marx

Der vorliegende Aufsatz entstand auf Anregung des Redaktors des Bündner Jahrbuches, in enger Zusammenarbeit zwischen Meta Giacometti und dem Verfasser auf Grund jahrelanger Bekanntschaft und Zusammenarbeit im Bereich Kirchenmusik und Kirchengesang. In ausführlichen Gesprächen und unter Benützung gedruckter und ungedruckter Quellen ist ein Porträt der Organistin und Kirchenmusikerin Meta Giacometti entstanden, verbunden mit einem Überblick über Entwicklung und Pflege der Kirchenmusik in Graubünden im 20. Jahrhundert.

Die besondere Begabung für die Musik zeigte sich bei Meta Dolf schon früh. Als Kind hatte sie Klavierstunden bei ihrem Vater und später bei Alfred Donau, der in Landquart Primarlehrer und Organist an der evangelischen Kirche war. Den ersten Orgelunterricht erhielt sie ebenfalls von ihm. Auf dieser Grundlage konnte ihr Musiklehrer am Seminar, Prof. Armon Cantieni, aufbauen. Von Anfang an wurde ihr gestattet, zusätzlich zum Klavierunterricht bereits schon Orgelstunden zu nehmen. Selbstverständlich sang sie auch im Gemischten Chor der Kantonsschule mit. Prof. Ernst Schweri unterrichtete sie während drei Jahren im Violinspiel so weit, dass sie im Kantonsschulorchester mitspielen konnte.

Der Klavier- und Orgelunterricht bei Armon Cantieni trug Früchte. An den jährlichen Kantonsschulkonzerten in der Churer Martinskirche mit Darbietungen der Chöre, des Orchesters und einzelner fortgeschrittener Schülerinnen und Schüler konnte Meta Dolf sich als Organistin vorstellen: Im Konzert von 1944 spielte sie die Fantasie in G-Dur von Johann Sebastian Bach, im folgenden Jahr dessen Fantasie und Fuge in c-Moll, und kurz vor den Abschlussprüfungen begleitete sie den Klarinettisten Arnold Schäfer auf der Orgel im 2. Satz des Klarinettenkonzertes in f-Moll von Carl Maria von Weber.[1] Mit dem Bündner Lehrerpatent und einer soliden musikalischen Ausbildung bewarb sich Meta Dolf 1946 mit Erfolg um die ausgeschriebene Stelle an der Primarschule Jenaz. Das war in jenen Jahren nicht selbstverständlich, da viele Bündner Gemeinden zurückhaltend waren mit der Anstellung von Lehrerinnen. Doch während der Zeit des Zweiten Weltkrieges, da viele Lehrer wochen- und monatelang Aktivdienst leisteten, lernte man in manchen Gemeinden die Lehrerinnen schätzen, weshalb sie auch nach 1945 bei einer Bewerbung vermehrt eine Stelle fanden als früher. Die Chancen einer Anstellung stiegen, wenn ein Bewerber oder eine Bewerberin bereit und fähig war, die Leitung eines Chores, einer Musikgesellschaft oder eines Turnvereins oder eine Organistenstelle zu übernehmen. So trat Meta Dolf nach den damals langen Sommerferien 1946 ihre erste Stelle als Lehrerin an der Unterstufe der Schule in Jenaz an und übernahm schon im Sommer vor Schulbeginn den Orgeldienst in der Kirche.

Unterwegs zum Organistendiplom

Die damalige minimale Schuldauer von 26 Wochen in den meisten Bündner Gemeinden forderte von Schülern und Lehrern maximalen Einsatz, sorgfältige Zeiteinteilung und Fleiss, um in jeder Klasse die Ziele des Lehrplans zu erreichen. Trotzdem entschloss sich Meta Dolf, sich im Orgelspiel weiterzubilden. An der Evangelischen Mittelschule Schiers fand sie 1947 im Musiklehrer, Chorleiter und Organisten Jakob Kobelt einen ausgezeichneten Lehrer. Meta Dolf benützte auch

Meta Dolf mit ihrer ersten Schulklasse in Jenaz 1946/47.
(Quelle: Dieses Foto und alle weiteren Fotos aus Pb. von Meta Giacometti-Dolf)

die Möglichkeit, im Gemischten Chor der Mittelschule unter seiner Leitung grössere Chorwerke kennenzulernen. Nachdem Jakob Kobelt 1949 als Organist an der Stadtkirche, als Chor- und Orchesterleiter nach Glarus berufen worden war, besuchte Meta Dolf weiterhin den Unterricht bei ihm. Er ermutigte sie zum Musikstudium, förderte sie im Orgelspiel und in Musiktheorie und erteilte ihr zusätzlich Blockflöten-Unterricht. 1951 wurde sie als Lehrerin an die Primarschule Malans gewählt. Auch dort konnte sie die Stelle einer Organistin übernehmen. Neben der Schule unterrichtete sie einige Kinder in Klavier und Blockflöte und arbeitete auf dem eingeschlagenen Weg an ihrer Weiterbildung. Ab 1953 wechselte sie an die Musikakademie in Zürich, wo Hans Gutmann ihr Orgellehrer wurde. Im Winter 1954/55 liess sie sich vom Schuldienst beurlauben, widmete sich ganz dem Orgelspiel und der Musiktheorie und bestand nach intensivem Studium im Juli 1955 die Diplomprüfung als Organistin.

Musik im Gottesdienst

Bereits während ihrer Vorbereitung auf das Organistendiplom und ihren frühen Erfahrungen als Organistin in Bündner Kirchgemeinden befasste sich Meta Dolf ernsthaft mit dem Stellenwert der Musik und des Gesangs im reformierten Gottesdienst. Sie äusserte sich dazu im damaligen Evangelischen Gemeindeblatt Igis-Landquart.[2] Ihre Gedanken sind auch nach 60 Jahren gültig und aktuell:

> Seit jeher ist man sich's gewohnt, dass am Anfang und am Schluss des Gottesdienstes die Orgel spielt und dass vor und nach der Predigt die Gemeinde singt. Es wird auch weiterhin so bleiben, und niemand wird etwas an der alten Ordnung rütteln (...) Sobald die Glocken verstummen, setzt die Orgel ein (...) – Beim letzten Akkord wird auch der letzte Kirchgänger eingetroffen sein, die Redseligen sind verstummt, und der Gottesdienst kann also beginnen. Nach dem Schlussgebet und dem Segen gibt die Orgel wieder das Zeichen,

dass nun der Gottesdienst zu Ende ist und man also die Kirche verlassen kann. Die Orgel bildet ohnehin noch einen feierlichen Abschluss des ganzen Gottesdienstes, indem sie mit lautem Brausen allen Lärm einer sich bewegenden Menschenmenge abdämpft und mit ihren Klängen einhüllt. Sie hat also am Anfang und am Schluss eine peinliche Lücke auszufüllen, und sie ist gerade das richtige Instrument dazu, weil man je nach Notwendigkeit leise oder laut spielen kann. Die Orgel sorgt gewissermassen dafür, dass immer etwas läuft; sie gibt dem ganzen Gottesdienst einen feierlichen Rahmen, sie «verschönert» ihn.

Ist das nun aber wirklich alles? Gott sei Dank darf die Orgel mehr sein als Lückenbüsser und Verschönerungsmittel. Sie gehört ganz und gar *in* den Gottesdienst. Mit dem Eingangsspiel beginnt schon der Gottesdienst. Wenn Du aber in dieser Zeit Neuigkeiten mitteilst und anhörst, so tust Du's nicht dem Organisten zuleide (...), sondern Dir selber, denn Du verpassest ein Stück des Gottesdienstes. Nun kannst Du einwenden, Du verstehest nichts von dieser Musik, sie sei Dir zu hoch, und überdies könne die Orgel nicht Verkünderin sein. Nein, verkünden kann die Orgel nicht, und das will sie auch gar nicht. Verkünden kann allein das Wort. Aber die Orgel kann Dich bereit machen für dieses Wort, sie kann Dir Herz und Ohren öffnen, dass Du empfänglich wirst für die kommende Predigt. Und wenn Du glaubst, Du verstehest die Musik nicht, so höre doch einfach zu; wenn sie Dich bewegt, so hast Du sie schon verstanden.

Nun leistet aber die Orgel einen schlechten Dienst, wenn der Organist einfach *etwas* spielt, ein Stück, das er gerade gut kann oder eines, das ihm persönlich gut gefällt oder eines, um sich zu produzieren. Nicht die Person ist wichtig, sondern die Musik; wir sagen instinktiv richtig: die Orgel spielt und nicht der Organist. Einen Dienst erweist die Orgel entschieden nur dann, wenn Pfarrer und Organist zusammenarbeiten, das heisst, wenn der Organist zum voraus weiss, welchen Text der Pfarrer auslegen und welche Lieder die Gemeinde singen wird. Nur so wird es möglich sein, vorzubereiten mit dem Eingangsspiel und das Gehörte zu bekräftigen und gewissermassen noch nachzurufen mit dem Ausgangsspiel.

Meta Dolf – und nach ihrer Verheiratung 1956 Meta Giacometti-Dolf – hat als Organistin und als Orgellehrerin die von ihr erkannte Aufgabe der evangelischen Kirchenmusik und des evangelischen Gemeindegesanges in die Praxis umgesetzt. Als Lehrerin, Referentin und Kursleiterin arbeitete sie eng mit dem «Verband für Orgeldienst und Kirchengesang in Graubünden» (VOGRA) zusammen. In einem *Exkurs* sei dieser in der Öffentlichkeit wenig bekannte Verband im Folgenden kurz vorgestellt.

Meta Dolf als Lehrerin in Malans 1955.

Der Verband für Orgeldienst und Kirchengesang in Graubünden (VOGRA)[3]

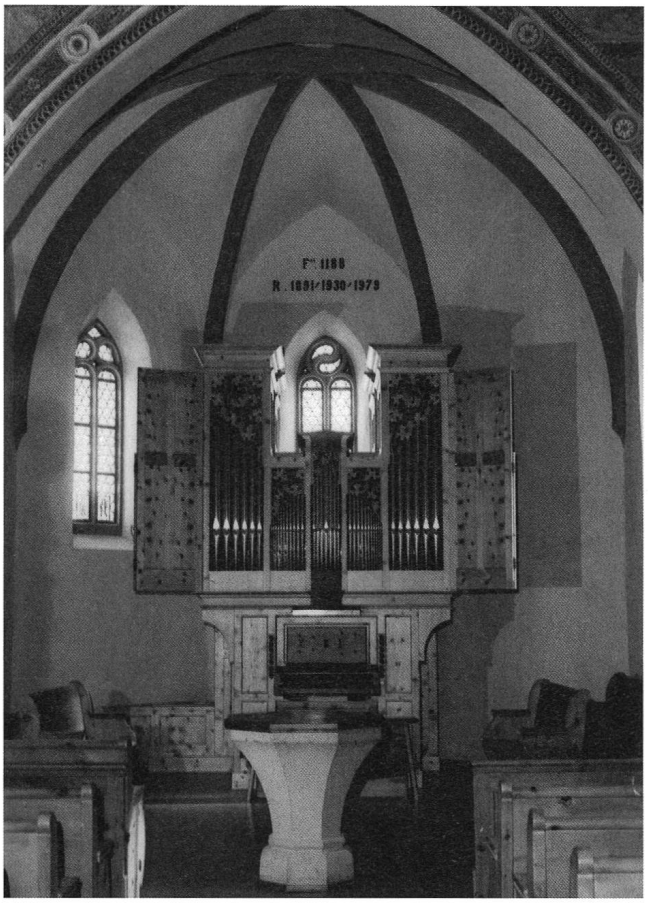
Kirchenmusik und Kirchengesang spielten vor gut 80 Jahren in der evangelischen Bündner-Kirche eine sehr untergeordnete Rolle, wie einem Zeitungsbericht aus dem Jahre 1930 zu entnehmen ist. «Die Kirchenmusik in Graubünden ist im allgemeinen auf einem unerhörten Tiefstande. Der Choralgesang ist langweilig, misstönend und schleppend. Manche Organisten sind kaum in der Lage, die Gemeinde in einem anständigen Zeitmass zu führen. Vor- und Nachspiele sind meist mangelhaft und musikalisch minderwertig...»[4] Deshalb hat ein Kreis von Organisten, Chorleitern und Pfarrern um den Davoser Musikdirektor Willy Rössel die nötigen Vorarbeiten an die Hand

genommen, sodass am 24. Juni 1933 in Schiers von 30 Interessenten der Verband für Orgeldienst und Kirchengesang gegründet werden konnte. Dem ersten Vorstand gehörten neben Willy Rössel Prof. Antoine-Elisé Cherbuliez, Prof Emil Christ (Bündner Kantonsschule), Willy Lüthi (EMS Schiers) und Pfarrer Peter Paul Cadonau an.

Nach den Statuten sollte der VOGRA folgende Aufgaben an die Hand nehmen: Kurse für Organisten und Kirchenchorleiter, Aufstellung von Richtlinien für die Besoldung der Organisten, Beratung der Gemeinden in Orgelbaufragen, Zusammenarbeit mit den Lehrerbildungsanstalten im Kanton zur Verbesserung der kirchenmusikalischen Ausbildung der künftigen Primarlehrer, Diskussions- und Vortragsabende, Veranstaltung von Kirchenkonzerten.

Es war 1933 ein weit blickender Beschluss, nicht – wie in andern Kantonen – einen reinen Organistenverband zu gründen, sondern den «Verband für Orgeldienst und Kirchengesang», der alle Bereiche der Kirchenmusik und damit der Gestaltung des reformierten Gottesdienstes einbeziehen sollte. Neben der Weiterbildung der Organisten war die Erneuerung des gottesdienstlichen Singens von Gemeinden und Chören von Anfang an eine wichtige Aufgabe des VOGRA.

Der Vorstand packte diese Aufgaben rasch und zielstrebig an. Der Schwerpunkt lag zunächst auf der Weiterbildung der Organisten. Die Verwirklichung der angestrebten Ziele war nicht einfach. Dennoch fand jedes Jahr mindestens ein Orgelkurs statt, an dem verschiedene Organisten benachbarter Talschaften gemeinsam unterrichtet



Orgel in der evangelischen Kirche Bergün, erbaut 1979 von Orgelbau Mathis, Näfels.

wurden. Dank eines bescheidenen jährlichen Beitrages von 500 Franken, ausgerichtet von der Kantonalen Evangelischen Kirchenkasse, wurden den Organistinnen und Organisten ab 1956 pro Jahr sechs Einzelstunden bei einer diplomierten Lehrerin oder einem Lehrer angeboten. Der nächste Schritt war 1971 die Einführung eines kantonalen Organistenausweises, der mit dem Bestehen einer Prüfung erworben werden konnte.

In ihrem Referat zum 50-jährigen Bestehen des VOGRA vom 5. Juni 1983 in Sta. Maria gab Meta Giacometti einen Einblick in die Aufgaben und Ziele des VOGRA:

Ein grosses Aufgabenfeld eröffnete sich dem VOGRA, wollte er doch möglichst viele Organisten und Organistinnen erreichen, um gute Aufbauarbeit zu leisten. Rundbriefe wurden verschickt, rege Werbung betrieben, Kurse angeboten, Vortragsabende in Gemeinden veranstaltet, öffentliche Singabende abgehalten, und in

Orgelbaufragen wurden die Gemeinden beraten. Man versuchte, Kontakte mit den Lehrerseminarien aufzunehmen, um die angehenden Lehrerinnen und Lehrer auf das Organistenamt vorzubereiten. Man suchte auch das Gespräch mit den Pfarrern, indem die jährlichen Tagungen lange Zeit immer am Synodalort durchgeführt wurden. Die Pfarrer waren denn auch von allem Anfang an als Mitglieder des VOGRA willkommen; denn Zusammenarbeit zwischen Pfarrer und Organist, gegenseitiges Ergänzen von Wort und Musik und eine Gemeinde, die im Hören und Singen aktiv ist, das sind wohl die besten Voraussetzungen zu einem lebendigen und lebendig machenden Gottesdienst.[5]

Meta Giacometti-Dolf setzte sich seit Erlangung des Organistendiploms als Mitglied des VOGRA tatkräftig für die Erfüllung der Aufgaben des Verbandes ein, während 20 Jahren als Mitglied des Vorstandes, als Orgellehrerin, Referentin an Kursen über reformierte Gottesdienstgestaltung für Organisten und Pfarrer, Beraterin in Orgelbaufragen, Komponistin von Intonationen zu Chorälen und Leiterin von Gemeindeanlässen bei der Einführung neuer Gesangbücher.

Der VOGRA dankte Meta Giacometti für ihren langjährigen Einsatz für die evangelische Kirchenmusik in Graubünden an seiner Generalversammlung 1992 in Wiesen mit der Ernennung zum Ehrenmitglied.[6]

Musikalische Verkündigung

An einer Arbeitstagung für Organistinnen, Organisten und Pfarrer zum Bestattungs- Gottesdienst im Januar 1989 äusserte sich Meta Giacometti grundsätzlich zur Aufgabe der Orgel im Gottesdienst[7]. Unter anderem führte sie dazu aus:

Orgel in der evangelischen Kirche Luven, die von Meta Giacometti disponiert und 1996 vom Orgelbau Späth, Rapperswil, erbaut wurde.

Das Urmaterial zur Musik sind die Töne mit unterschiedlichen Schwingungszahlen. Beim Zusammenklang der Töne entstehen Harmonien. Beim Wohlklang stehen die Schwingungszahlen untereinander in einem geordneten Verhältnis. So sind die Töne klingende Zeugen von der gottgewollten Harmonie, die in Gott ist und auf die hin er uns führt. Das wird sein die Auflösung aller Dissonanzen in die letzte vollkommene Harmonie.

Sich mit den in der Schöpfung bereitgestellten Tönen zu beschäftigen (...), dazu sind die Menschen begabt worden, die Komponisten, die Interpreten, die Instrumentenbauer und die Hörer, die das Offenbarte aufnehmen.

Die Musik ist auch eine Sprache. «Sie setzt eine seelische Tiefenschicht des Menschen in Bewegung, welche vom gesprochenen Wort nicht ohne weiteres erreicht wird. Auf Grund dieser Tatsache kann sie im Gottesdienst zeichenhaft den Anspruch Gottes auch auf die verborgenen Bereiche unseres Wesens vertreten», so die Liturgie der evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz.[8]

Wir haben das schon alle erfahren, dass die Musik uns ganz direkt berühren kann, weil sie nicht nur über den Intellekt geht. Sie kann uns bis in die vordersten Zehenspitzen erfüllen, sie kann uns beruhigen und verklären, sie kann uns bereit machen, auch das gesprochene Wort mit allen Fasern aufzunehmen. Sie kann uns helfen, Gott in seiner Grösse, seiner Gnade und seiner Unendlichkeit zu erspüren.

Wenn die Musik verklingt, ist sie nirgends mehr, sie klingt noch in uns nach. Sie ist aber immer da und kann etwas bewirken, wenn sie ein Instrument, eine Stimme findet, die sie hörbar macht. Auch der Geist ist immer da und kann etwas bewirken, wenn er Menschen trifft, die sich von ihm bewegen lassen.

Nach diesen grundsätzlichen Gedanken zur Bedeutung der Musik im Allgemeinen und besonders im Gottesdienst wandte sich Meta Giacometti dem Bestattungsgottesdienst zu. Sie führte dazu aus, dass sich nicht jede Musik für eine Abdankung eignet. Denn hier geht es um Verkündigung. Wartenden Menschen soll die Frohbotschaft von der Erlösung aus dem Tod gebracht werden. Gott meint es ganz ernst, und auch die Kirchenmusiker müssen sich ganz ernsthaft auf die Suche nach *der* Musik machen, die helfend wirkt. Sie müssen sich auch ganz ernsthaft an die Arbeit machen, die Musik einmal selber zu ergründen, zu üben, über sie nachzudenken, sich von ihr ergreifen zu lassen, damit sie auch zu der ganzen Gemeinde reden kann.

Meta Giacometti betonte, dass der Organist auch bei einer Abdankung wie beim sonntäglichen Gottesdienst den Text wissen müsste, den der Pfarrer seiner Predigt zugrunde legt, dann kann er besser und sicherer eine Musik wählen, die in direkter Verbindung zum Wort steht. Ganz besonders aussagekräftig ist der Choral und alle Musik, die aus seiner Wurzel erwachsen ist: die verschiedensten Choralbearbeitungen, Variationen über Choralmelodien, Fugen über Choralthemen.

Im Choral wird erlebt, wie Wortverkündigung und musikalische Verkündigung Hand in Hand gehen können und sollen. Durch den Choral werden das Wort und die Musik glaubwürdig, sie gehen parallel, einander stärkend, unterstützend in die gleiche Richtung, sie schöpfen vom gleichen Ort Nahrung und Gabe. Das schönste und tiefste Erlebnis ist der gesungene Choral, und wo das nicht möglich oder nicht üblich ist, kann ein Choral auch getrennt gesprochen und gespielt werden. Auch so kommt die gegenseitige Ergänzung von Wort und Musik zum Ausdruck, die Übereinstimmung in den beiden Arten der Verkündigung.

Die gesprochenen Worte ermutigen und stärken den Organisten, rechtfertigen sein Tun; seine musikalische Verkündigung ermutigt und stärkt den Pfarrer, erleichtert ihm das Reden. Durch diese Übereinstimmung dringt die Verkündigung doppelt stark und glaubhaft in die verwundeten Herzen, wie die Töne rein gestimmter Saiten wohlklingend und wohltuend unser Ohr erreichen. Neben der choralgebundenen Musik gibt es auch in der freien Literatur eine Fülle von Möglichkeiten, aus denen man gewissenhaft wählen kann, und neben der Orgel können auch andere Instrumente liturgisch eingesetzt werden.

Meta Giacometti ist es ein besonderes Anliegen, dass nicht nur an Festtagen der Kirchenmusik und dem Gesang besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Vielmehr soll gerade auch der «gewöhnliche» Gottesdienst sorgfältig gestaltet werden. In der Zeitschrift «Musik und Gottesdienst»[9] hielt sie fest, dass es nach ihrer Ansicht gewöhnliche Gottesdienste gar nicht gibt, weil jeder Gottesdienst eine Chance, eine Einladung Gottes ist, seine Nähe zu feiern. Diese Chance ist zu nutzen, und es dürfte nicht vorkommen, dass das Gemeindelied Gefahr läuft, neben Chorbeiträgen oder irgendwelchen Instrumentaleinlagen zu verblassen. Es ist sehr spannend und bereichernd, über die Gestaltung der Lieder im Gottesdienst immer wieder nachzudenken. Hier Zeit zu investieren für die Gestaltung des Gemeindegesangs lohnt sich:

Zeit, um verschiedene Begleitsätze zusammenzustellen.

Zeit, um ein vielstrophiges Lied sinnvoll aufzuteilen innerhalb der Gottesdienstteilnehmer und dementsprechend zu begleiten; um einmal nach einem gelesenen Vers einen kurzen Orgelchoral einzufügen; alles soll begründete Gestaltung und nicht bloss billige Abwechslung sein.

Zeit, um immer wieder Registrierungen zu überprüfen und zu entdecken – auch bei kleinen Orgeln –, ausgehend vom Liedtext und nicht von der Anzahl der Gottesdienstbesucher.

Es dürfte eigentlich kein Choral aus Bequemlichkeit von Anfang bis zum Schluss unverändert heruntergespielt werden. Das bewusste Wahrnehmen des Textes, der wesentlicher Bestandteil der Liturgie ist und ganz zum Inhalt des Gottesdienstes gehört, wird erschwert, dagegen wird der Weg zur Langeweile und Eintönigkeit geebnet; einfach gesagt: der Choral wird herabgemindert und belanglos und mit ihm der Beitrag der Gemeinde. Die Gemeinde möchte aber mitfeiern, sie möchte aufgenommen sein in die Gemeinschaft, sie möchte ganz dazugehören gerade auch mit ihrem Singen, und sie möchte in dieser Gemeinschaft Gottes Gegenwart erfahren.

Aus- und Weiterbildung von Organistinnen und Organisten

Seit der Evangelische Kirchenrat dem VOGRA das Angebot von jährlich sechs Einzelstunden an Organistinnen und Organisten durch Beiträge aus der Kantonalen Evangelischen Kirchenkasse ermöglichte, gehörte Meta Giacometti neben anderen diplomierten Organistinnen und Organisten zu den beliebten Lehrerinnen. Das Ziel ihres Unterrichtes war nicht, Orgelvirtuosen auszubilden, die mit ihrer Virtuosität das Publikum beeindrucken. Vielmehr war sie bestrebt, das zu vermitteln, was für die Gestaltung eines reformierten Gottesdienstes nötig ist: korrektes, sauberes Orgelspiel, Begleitung des Gemeindegesanges im richtigen, dem Text angepassten Rhythmus, Intonationen zu den Chorälen und choralgebundene Orgelwerke sowie dem jeweiligen Können angepasste Orgelliteratur und die Fähigkeit zur Begleitung und Integration von Gesangs- und Instrumentalsolisten.

Die Teilnehmenden an den Weiterbildungskursen brachten unterschiedliche Voraussetzungen mit in Bezug auf das technische Können, die Erfahrung im Gottesdienst, die Kenntnisse der für den reformierten Gottesdienst geeigneten Orgelliteratur sowie den Umgang mit dem eigenen Instrument. Gerade diese Unterschiede machten die Arbeit sinnvoll und spannend. Grundlage ihres Orgelunterrichts sind für Meta Giacometti ihre Auffassung vom evangelischen Choral.

Die Bedeutung des Chorals im evangelischen Gottesdienst

«Der Gottesdienst baut sich aus zwei grundlegenden Elementen auf: aus Gottes Wort und aus dem Lied; da ist der Verkünder und da ist die Gemeinde, das Echo der Verkündigung. Gottes Wort wird gepredigt und gehört, und zwar will es nicht nur mit den Ohren gehört, sondern aufgenommen werden. Diese Aufnahme, dieses Angeredetsein bezeugt die Gemeinde aktiv mit ihrem Lied; Gottes Wort bringt die Herzen der Hörer zum Klingen. Wort und Antwort, Predigt und Lied gehören untrennbar zum Wesen des echten Gottesdienstes.»[10]

In ihren weiteren «Gedanken zum Choral»[11] hält Meta Giacometti dazu noch folgendes fest:

> Als ich das erste Mal im Gottesdienst orgeln durfte, erlebte ich den Choral – gemeinsam gesungen und gespielt – als wunderbaren musikalischen Kernpunkt.
>
> Der Choral ist die Urform der evangelischen Kirchenmusik. Sein Wert besteht im Zusammentreffen von Text und Musik in gegenseitiger Unterstützung und Übereinstimmung und darin, dass die Gemeinde mitbeteiligt ist.
>
> Dass der Choral verschiedene Komponisten über Jahrhunderte hinweg zu grossen Werken inspirierte, soll uns ermutigen, uns auch im kleinen intensiv mit ihm zu beschäftigen.
>
> Der Choral ist nicht altmodisch und verstaubt, er ist nur nicht entdeckt.
>
> Der Choral muss nicht durch irgendetwas ersetzt, sondern verstanden, gestaltet und vertieft werden.
>
> Atemgerechte Begleitung und nicht Tempo ermöglicht lebendiges Singen.
>
> Beim Choral kommt alles zusammen: Wort und Musik, Pfarrer und Gemeinde, Instrument und menschliche Stimme. Alles ergänzt sich, hilft sich gegenseitig weiter im Begreifen und Erleben.

Kantonaler Organistenausweis

Nachdem der VOGRA in Zusammenarbeit mit dem Evangelischen Kirchenrat 1971 die Möglichkeit geschaffen hatte, einen kantonalen Organistenausweis zu erwerben, bereiteten Meta Giacometti und weitere Orgellehrer eine stattliche Zahl von Organistinnen und Organisten auf die erforderliche Prüfung vor oder wirkten als Expertin-

nen und Experten bei diesen Prüfungen mit. An diesen Prüfungen sollten nicht Schwachstellen aufgespürt, dafür aber die Motivation bekräftigt werden, mit Freude am Auftrag der Organistin oder des Organisten weiter zu arbeiten.

Kompositionen

Aus ihren Bemühungen um das Verständnis und die entsprechende musikalische Wiedergabe des evangelischen Chorals entstanden verschiedene Kompositionen von Meta Giacometti. «Nicht Neues erfinden wollte ich, sondern das grosse und breite schon bestehende Angebot erkunden, gestalten und weitergeben. So entstanden Intonationen zu Chorälen, Begleitsätze, Choralbearbeitungen und -variationen, alles aus Freude und je nach Bedürfnis oder Wünschen, fast immer für so genannte ‹kleine Verhältnisse›, wo Begabungen oft verborgen liegen.» Beispiele dieser Arbeiten sind die «Intonationen, Begleitsätze, Oberstimmen zu 70 Liedern des Reformierten Gesangbuches».[12]

Orgelberatung

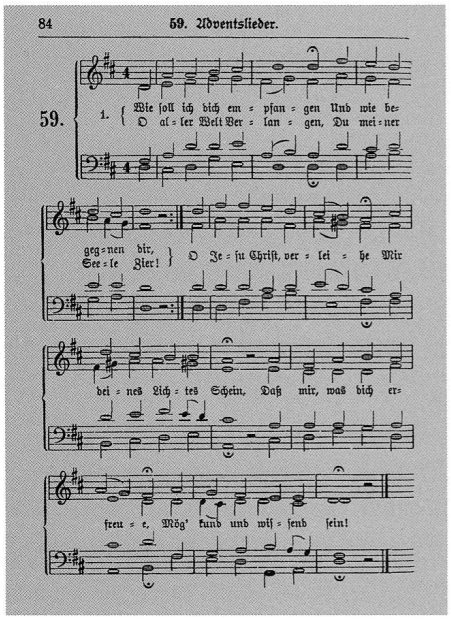
Zu den Aufgaben des VOGRA gehört auch die Beratung der Kirchgemeinden in Orgelbaufragen.[13] In verschiedenen Gemeinden wirkte Meta Giacometti, meist zusammen mit einem weiteren Experten, bei der Anschaffung einer neuen Orgel mit. Ihre Aufgabe betraf hauptsächlich die Arbeit in und mit den Gemeinden, sodass das neue Instrument schliesslich zu *ihrer* Orgel wurde. Es galt, in der Gemeinde die Überzeugung von der Notwendigkeit und vom Gewinn einer neuen Orgel zu wecken und zu stärken. Dies geschah oft auf einer kleinen Orgelreise mit Verantwortlichen der Gemeinde zu Orgeln in der näheren Umgebung. Wenn die neue Orgel in Auftrag gegeben war, wurden Interessierte der Gemeinde zu einem Besuch in der Orgelbau-Werkstatt eingeladen, um am Entstehen der Orgel teilzunehmen. Schliesslich galt es, der Gemeinde Möglichkeiten aufzuzeigen, sich an der Finanzierung mit zu beteiligen, etwa an einem Herbstmarkt, mit einem Bazar, einer Brockenstube, dem Verkauf von Pfeifen der alten Orgel etc. Da tauchten viele schlummernde Fähigkeiten auf, und die Freude wuchs bis zum Orgelfest.

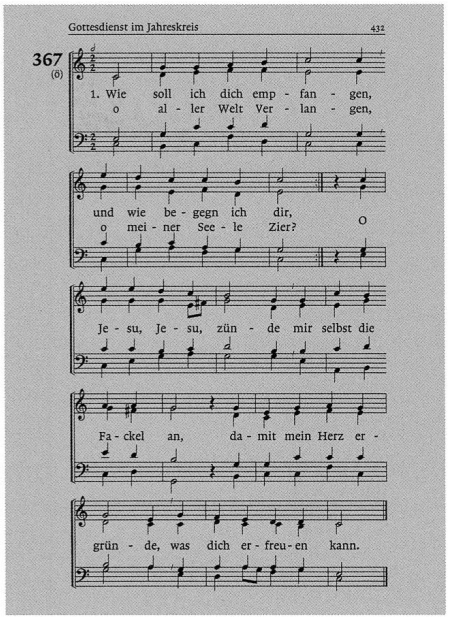
Arbeit mit dem Kirchengesangbuch

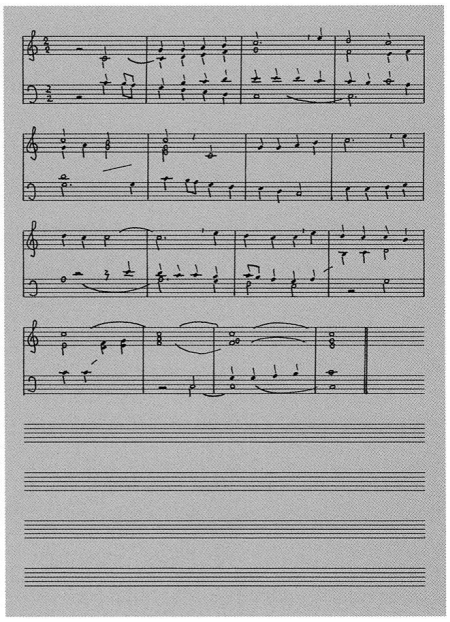
Meta Giacometti gehört zu jenen Organistinnen, die sich intensiv mit dem jeweiligen reformierten Kirchengesangbuch auseinandersetzen und deshalb nicht nur Melodie und Begleitsatz der Orgel kennen, sondern auch den Text der Choräle. Als Organistin hatte sie sich mit drei verschiedenen Generationen von Kirchengesangbüchern auseinanderzusetzen.

Das vierörtige Gesangbuch

In ihrer Jugendzeit lernte Meta Dolf Kirchenlieder singen und spielen aus dem «Gesangbuch für die evangelische Kirche der Kantone Glarus, Graubünden, St. Gallen und Thurgau», dem so genannten vierörtigen Gesangbuch von 1891. In diesem Gesangbuch waren die Choräle ausschliesslich in ganzen und halben Notenwerten gedruckt, und sie wurden auch entsprechend langsam gesungen. In den übrigen Kantonen der deutschsprachigen Schweiz sang man im Gottesdienst aus dem achtörtigen Gesangbuch von 1868, in dem die Choräle in Viertel- und halben Notenwerten dargestellt waren. Diese







Choral «Wie soll ich dich empfangen» im vierörtigen Gesangbuch von 1891 und im Reformierten Gesangbuch von 1998 sowie in der Choralbearbeitung von Meta Giacometti, Manuskript, unveröffentlicht.

beiden verschiedenen Gesangbücher waren bis 1952 im Gebrauch.

Das Gesangbuch der Evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz

Nach jahrelanger Vorbereitungszeit erschien 1952 das erste gemeinsame Gesangbuch der deutschsprachigen reformierten Kirchen. Zur Vorbereitung auf dieses Gemeinschaftswerk wurde 1941 ein Probeband herausgegeben, der von einigen Kirchenchören, Studierenden der Theologie[14], aber auch verschiedenen Gemeinden im Gottesdienst praktisch erprobt wurde.

Die Einführung dieses Gesangbuches in den Gemeinden fiel in die Zeit der intensiven Vorbereitung von Meta Dolf auf das Organistendiplom. Dennoch nahm sie sich Zeit, um in einzelnen Gemeinden Singabende anzubieten, an denen Choräle aus dem neuen Gesangbuch eingeübt wurden. Für die Kirchgemeinden in Graubünden brachte das Gesangbuch von 1952 eine gründliche Erneuerung des kirchlichen Singens. In erster Linie waren natürlich die Organistinnen und Organisten gefordert, die neue Begleitsätze und Vorspiele (Intonationen) zu den Chorälen erarbeiten mussten. Als Organistin und Orgellehrerin setzte sich Meta Giacometti mit andern zusammen besonders dafür ein, mit Hilfe des Gesangbuchs den Kirchengesang in Graubünden zu erneuern und zu beleben. In den ersten Jahren nach Erscheinen des neuen Gesangbuchs baute der VOGRA sein Angebot für die Aus- und Weiterbildung von Organistinnen und Organisten wesentlich aus.

Auf dem Weg zum Gesangbuch 1998

Der «Verein zur Herausgabe des Gesangbuchs der Evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz» (Gesangbuchverein) beschloss im Jahr 1977, die Vorarbeiten für ein neues Kirchengesangbuch an die Hand zu nehmen. Die Arbeit am neuen Gesangbuch nahm zwei Jahrzehnte in Anspruch. Das Gesangbuch von 1998 ist ein Gemeinschaftswerk aller Kantonalkirchen mit deutschsprachiger Bevölkerung evangelisch-reformierter Konfession. Fachleute arbeiteten mit den offiziellen Vertretungen der Kantonalkirchen zusammen und pflegten über die konfessionellen Grenzen hinweg eine fruchtbare Zusammenarbeit mit den Schwesterkirchen in der Schweiz sowie im Rahmen der «Arbeitsgemeinschaft für ökumenisches Liedgut» über die Landesgrenzen hinaus. Zudem wurde die Deut-

Der Präsident des VOGRA, Hansjörg Stalder, überreicht 1992 Meta Giacometti Urkunde und Blumenstrauss zur Ernennung als Ehrenmitglied.

schweizerische Liturgiekommission beauftragt, geeignete Texte und Liturgien vorzuschlagen. Auf diese Weise entstand in ökumenischer Ausrichtung ein Zeugnis der einen Kirche.[15]

Mit der Vorbereitung des neuen Gesangbuches wurden zwei Kommissionen beauftragt: eine Kleine Kommission mit Fachleuten aus den Gebieten Kirchenmusik, Theologie und Germanistik und eine Grosse Kommission mit Vertretungen aller Kantonalkirchen.

Der Evangelische Kirchenrat Graubünden wählte im Januar 1984 Meta Giacometti als Vertreterin der evangelischen Bündner Kirche in die Grosse Gesangbuchkommission. In regelmässigen Abständen berichtete sie dem Evangelischen Kirchenrat über die Kommissionsarbeit.

Die beiden Gesangbuchkommissionen arbeiteten intensiv nach ihrem Arbeits- und Zeitplan. Meta Giacometti berichtete 1990 dem Kirchenrat[16] unter anderem:

> Seit 1985 fanden für die Grosse Kommission 24 Sitzungen statt. Nach der Durchsicht des jetzigen Gesangbuches und der Veröffentlichung der beiden vorläufigen Listen über die verbleibenden und die gestrichenen Lieder beschäftigte sie sich mit der Bereinigung derjenigen Lieder, die in der gleichen Fassung auch im künftigen Gesangbuch der Römisch-katholischen Kirche enthalten sein werden. Deshalb wurden fünf Sitzungen gemeinsam mit der Gesangbuchkommission der Deutschsprachigen Ordinarienkonferenz abgehalten. In den beiden letzten Herbstsitzungen arbeitete die Grosse Kommission an einer grossen Anzahl von Psalmliedern, die etwa in doppelter Zahl des jetzigen Gesangbuches in verschiedenen Formen, Gattungen und Stilen im Reformierten Gesangbuch enthalten sein sollen. Neues Liedgut für die Gemeinden, auch mit verschiedenen Begleitsätzen, wird zur Erprobung ständig veröffentlicht in der Zeitschrift «Neues Singen in der Kirche», die dreimal jährlich erscheint.

Die Tätigkeit von Meta Giacometti in der Grossen Gesangbuchkommission und überhaupt die Entstehung dieses neuen Buches wurde aufmerksam begleitet vom VOGRA, der Synode sowie einzelnen interessierten Kirchgemeinden. In einem Referat an der Generalversammlung 1992 des VOGRA berichtete Meta Giacometti ausführlich über die Arbeitsweise der Grossen Gesangbuchkommission. An den Sitzungen der Grossen Kommission, in denen auch immer ein oder zwei Vertreter der Kleinen Kommission mit beratender Stimme teilnehmen, ergeben sich – nebst wenigen härteren Auseinandersetzungen – oft sehr gute Gespräche über den theologischen und musikalischen Gehalt eines Liedes, Gespräche, wie man sie in den Gemeinden zwischen Organist und Pfarrer wünschen möchte. Das Zusammentragen verschiedener Standpunkte, Kenntnisse, Praktiken und auch Glaubenserfahrungen bietet einigermassen Gewähr, Brauchbares, Hilfreiches und Wahrhaftiges in einem Gesangbuch zu vereinen. Das Gesangbuch möchte und soll mit starken Liedern gefüllt sein, die von Gottes Tun reden, uns Ohren und Augen öffnen und das Staunen lehren und den Lobpreis.

Themen und Formen, die im Gesangbuch von 1952 nicht zu finden sind, zum Beispiel Themen zur Dritten Welt, zu Hunger und Ausbeutung, zur gemeinsamen Schuld von uns allen, sollen ins neue Gesangbuch aufgenommen werden, dazu kurze Verse, die in die Liturgie als Anrufung, Antwort, Gebet eingesetzt werden können, auch Sprechtexte für Einzelne, Gruppen, die ganze Gemeinde. Gesprochenes und gesungenes Wort werden näher zusammengerückt, Grenzen zwischen Verantwortlichen und Zuhörern abgebaut.

Zu allen Zeiten haben sich verschiedene Menschen an verschiedenen Orten mit den Fragen des Singens beschäftigt, auch wenn viele das gar nicht wahrnehmen und erst erschrecken, wenn ein neues Gesangbuch in Sicht ist, und sich fürchten vor dem Erdbeben, das die Kirche in ihren Grundfesten erschüttern wird. Auch lassen sich die Fragen um ein neues Gesangbuch nicht loslösen von den grundsätzlichen Fragen um Verkündigung und Bekenntnis, um neue Formen und Formulierungen im Gottesdienst.

Pfarrer und Organisten vergessen oft, dass die Gemeinde lernfähig und lernwillig ist. Hinter dem Wunsch vieler Gemeindeglieder, Altbekanntes singen zu dürfen, steht versteckt der Wunsch, von Herzen singen zu dürfen, auch ein neues Lied, wenn man sie lernen lässt. Die meisten Gemeindeglieder sind anständige Leute, die sich vom Organisten willig anleiten und führen – auch verführen – lassen. Aufmüpfige gibt es immer, die alles und jedes kritisieren ... Vor ihnen haben wir Angst: es kommt vor, dass der eine oder andere bei der geringsten Neuerung das Gesangbuch zuklappt. Aber es kommt auch einmal vor, dass einer enttäuscht das Buch weglegt, weil er nicht singen mag. Er möchte loben, danken, feiern. Wird ihm ein Dämpfer aufgesetzt, so wird er um einen Gewinn, um ein Erlebnis gebracht. Immer geht es um die Frage: Wie kann die Gemeinde immer neu zum fröhlichen und engagierten Singen geführt werden, wie ist es möglich, ohne die Wurzeln des Bekannten auszureissen, dafür besorgt zu sein, dass eine neue Pflanze wächst, blüht und Frucht bringt. Behutsam, aber hartnäckig weitergehen, das ist eine grosse, aber auch lohnende und schöne Aufgabe.[17]

Um sich jeweils auf die Sitzungen der Grossen Kommission vorzubereiten, rief Meta Giacometti eine kleine Arbeitsgruppe mit einem Kirchenmusiker, einer weiteren Organistin und zwei oder drei Pfarrern zusammen, welche die Anträge der Kleinen Kommission diskutierten und Zustimmung oder Ablehnung empfahlen. Diese Arbeitsgruppe wurde in der Folge vom VOGRA wie auch vom Kirchenrat als «Arbeitsgruppe Kirchenlied» anerkannt. Sie beteiligte sich auch an den vom VOGRA oder vom Kirchenrat organisierten Arbeitstagungen für Organisten, Chorleiter, Pfarrer und Religionslehrerinnen zur Einübung in neues Liedgut und neue Gottesdienstformen.

Kursarbeit zum kirchlichen Singen

An Arbeitstagungen und Kursen, die zunächst vom VOGRA veranstaltet wurden, wirkte Meta Giacometti lange bevor die Arbeit am neuen Kirchengesangbuch begann als Kursleiterin oder Referentin. Im Spätherbst 1979 leitete sie zum Beispiel eine Arbeitstagung zur Aus- und Weiterbildung von Organisten, die in Zernez, Thusis, Chur und Jenaz stattfand.

In den Jahren 1992 bis 1996 wurden viele Gelegenheiten benützt, um vor allem die für den Gottesdienst Verantwortlichen, aber auch die Kirchgemeinden mit Informationen und praktischer Singarbeit zum kommenden Gesangbuch hinzuführen. Im September 1993 wurden Organistinnen und Pfarrer zu einer Arbeitstagung eingeladen zum Thema «Formen und Möglichkeiten des Psalmengesangs». Meta Giacometti stellte Psalmvertonungen vor, die ins neue Gesangbuch aufgenommen werden sollten. An einer von der Arbeitsgruppe Kirchenlied des VOGRA vorbereiteten Tagung für Kirchenchorleiter wurde die Mitarbeit von Chören beim Erlernen neuer Kirchenlieder und bei der Gestaltung von Offenen Singen besprochen und erprobt.

Im Anschluss an die jährlichen Generalversammlungen des VOGRA wurde im gemeinsamen

Singen um die Orgel neues Liedgut erprobt. Für die an der Synode teilnehmenden Pfarrerinnen und Pfarrer wurde jeweils ein Heft mit neuen Liedern zusammengestellt, die zu Beginn und am Schluss jeder Sitzung gesungen wurden. Meta Giacometti übernahm dabei mehrmals den Dienst an der Orgel. Auch einzelne Kolloquien widmeten einen Teil ihrer Sitzungen der Vorbereitung auf das neue Gesangbuch und luden dazu Meta Giacometti als Referentin und Singleiterin ein. An regionalen Tagungen für Kirchenvorsteher wurden neue Kirchenlieder und Gottesdienstformen vorgestellt und erprobt. Einzelne Kirchgemeinden luden Meta Giacometti ein, einen Singabend oder einen Singgottesdienst, oft zusammen mit einem Team, zu gestalten. Am Treffen des Kirchenrates mit der Bündner Regierung vom Herbst 1995 in Trimmis berichtete Meta Giacometti über die Vorbereitung des neuen Gesangbuches und leitete, an der Orgel von Jean-Marie Tricoteaux unterstützt, ein gemeinsames Singen mit neuen Liedern.

Nach der Kirchenverfassung unseres Kantons gehört zu den Aufgaben der Synode unter anderem die Sorge für Gesangbücher. Die Arbeitsgruppe Kirchenlied des VOGRA gab von 1993 bis 1995 in acht Sendungen Blätter mit liturgisch-musikalischen Anregungen heraus, die von den Mitgliedern des VOGRA und Pfarrern bezogen und in ihren Gemeinden verwendet werden konnten.

Im Sommer 1995 erschien ein Vorabdruck des neuen Gesangbuches, der in unserem Kanton an Pfarrpersonen sowie Organistinnen und Organisten verteilt wurde. Damit erhielt auch der VOGRA die Möglichkeit, an der Vernehmlassung zum Gesangbuchentwurf teilzunehmen.

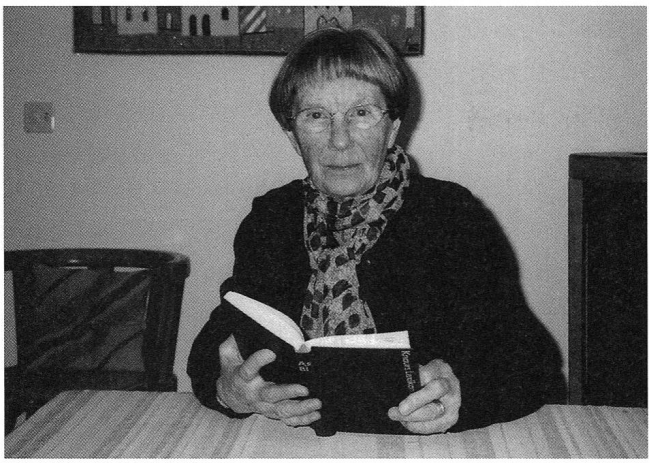
Im Herbst 1995 wurden die Kolloquien um ihre Stellungnahme zum Gesangbuchentwurf ersucht. Zu einzelnen Kolloquialversammlungen wurde Meta Giacometti als Referentin eingeladen. Um die Vernehmlassung der Synode zum Gesangbuchentwurf rechtzeitig einreichen zu können, setzte der Kirchenrat auf den 5./6. Februar 1996 eine Arbeitstagung für Pfarrer und Kirchenmusiker mit Pfarrer Hans Jürg Stefan, dem Beauftragten für das neue Gesangbuch, an. Am zweiten Tag fand eine ausserordentliche Tagung der Synode statt, die mit einem Gottesdienst, gestaltet von Meta Giacometti und drei Synodalen, eingeleitet wurde, worauf in engagierter Diskussion ihre Vernehmlassung zum Gesangbuchentwurf zuhanden des Gesangbuchvereins erarbeitet wurde. Die Sichtung und Verarbeitung der Vernehmlassungen der Kantonalkirchen und Kirchenmusikverbände sowie die Drucklegung des Buches wurden innerhalb eines Jahres abgeschlossen, sodass das neue Reformierte Gesangbuch im Herbst 1998 erscheinen konnte.

Ausblick

Als Organistin beim Mitgestalten des Gottesdienstes, als Orgellehrerin, in Kursen und Referaten hat Meta Giacometti das weitergegeben, was durch intensiven Gebrauch des Reformierten Gesangbuches von 1998 möglich wird: eine aktive Beteiligung aller am Gottesdienst Teilnehmenden. Der Inhalt des Gesangbuches ist geordnet nach dem Hauptthema «Gottesdienst» und leitet an, weckt Freude und Fantasie, immer neu auf die grosszügige Frohbotschaft zu reagieren. Das Buch enthält Psalmen und weitere Texte, die von der Gemeinde – meist im Wechsel – gesprochen oder gebetet werden können. Kurze Gesänge laden ein, auf Bibel- und Textlesungen zu antworten oder kurze Gebete gemeinsam abzuschliessen.

Auch für die Mitwirkung des Kirchenchores ist Platz, ob er eine Kantate oder eine Motette vorträgt, ob er als Vorsinggruppe die Gemeinde unterstützt, zum Beispiel bei einem Kanon, oder ob er mithilft, einen Choral mit mehreren Strophen im Wechselgesang mit der Gemeinde zu gestalten. Organistin und Organist, Pfarrerin und Pfarrer, Chor und Gemeinde können auch mit einfachsten Mitteln den Gottesdienst gemeinsam lebendig gestalten, wie uns der Psalm 100[18] einlädt:

Dankt unserm Gott, lobsinget ihm
und rühmet ihn mit lauter Stimm.
Dankt und lobsinget allesamt.
Gott loben, das ist unser Amt.



Meta Giacometti-Dolf im Jahr 2013.

Curriculum vitæ

Meta Dolf wurde am 15. Juli 1926 als zweite der vier Töchter von Lehrer Salomon Dolf und seiner Frau Anna, geb. Marty, in Igis geboren. Sie besuchte in Igis die damals üblichen sieben Primarschulklassen und anschliessend während zwei Jahren die Sekundarschule in Landquart. Bereits als Primarschülerin hatte sie Klavierunterricht. Von 1942–1946 besuchte sie das Lehrerseminar an der Bündner Kantonsschule und erwarb dort das Bündner Lehrerpatent.

Von 1946–1951 wirkte sie als Primarlehrerin und Organistin in Jenaz, anschliessend während fünf Jahren in Malans. Gleichzeitig begann sie mit dem Musikstudium und erwarb im Juli 1955 das Diplom als Organistin an der Musikakademie in Zürich.

1956 verheiratete sich Meta Dolf mit Pfarrer Luigi Giacometti, der nach einem Vikariat in Igis-Landquart seine erste Pfarrstelle in Brusio angetreten hatte. Ihre ersten drei Kinder wurden dort geboren. 1962 erfolgte der Umzug der Familie nach Bergün. Die Gemeinden Latsch und Stuls gehörten auch zum Pfarramt, und Meta übernahm den Orgeldienst in Begrün. Sie erlangte den Fähigkeitsausweis für Schulmusik und Blockflöten-Unterricht und hatte etliche Musikschüler, die sie mehrmals zur Mitwirkung im Gottesdienst einlud. Ebenso erteilte sie Orgelunterricht im Rahmen der Fortbildungskurse des Verbands für Orgeldienst und Kirchengesang in Graubünden (VOGRA). Nach 21 Jahren übernahm das Pfarrehepaar Giacometti das Pfarramt Präz-Sarn-Tartar-Portein am äusseren Heinzenberg. Auch hier wirkte Meta Giacometti als Teilorganistin in allen Dörfern, als Orgellehrerin beim VOGRA und als Mitglied der Kommission, die das neue Reformierte Gesangbuch erarbeitete, das 1998 erschien. Seit 1997 wohnt sie mit ihrem Mann in Thusis und beschäftigt sich weiterhin mit Kirchenmusik und Komponieren.

Anmerkungen

[1] Programme der Kantonsschulkonzerte 1944, 1945, 1946

[2] Gemeindeblatt der Evangelischen Kirchgemeinde Igis-Landquart, Oktober 1953

[3] Zusammenfassung aus Zeitschrift Musik und Gottesdienst 1983, Hefte 1–3: 50 Jahre Verband für Orgeldienst und Kirchengesang in Graubünden. Beiträge von Christian Cajöri, Olga Roth-Bianchi, Ernst Kuoni, Anna Giger-Jost und Regula Meier
Hans Luzius Marx, 75 Jahre VOGRA in Informationsblatt des Evangelischen Kirchenrates Graubünden Nummer 102, Juni 2009

[4] Neue Bündner Zeitung vom 23. Oktober 1930

[5] Vortrags-Manuskript im Privatbesitz von Meta Giacometti

[6] Bericht von Olga Roth-Bianchi im «Pöschtli» vom 16.4.1992

[7] Das Referat erschien im Bündner Kirchenboten vom März 1992.

[8] Liturgie 1. Band, S. 62, Abschnitt: Gottesdienst und Musik

[9] Musik und Gottesdienst 2003, H. 5

[10] Zitat aus Evangelisches Gemeindeblatt Igis-Landquart Oktober 1953, vgl. Anm. 2

[11] Zusammenfassung persönlicher Notizen von Meta Giacometti

[12] Intonationen, Begleitsätze, Oberstimmen zum Reformierten Gesangbuch 1998 im Eigenverlag, erhältlich bei Meta Giacometti, Thusis

[13] Statuten Art. 2 lit. d

[14] Zum Beispiel wurden an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich die Morgenvorlesungen einiger Dozenten in den Jahren 1950 und folgende mit einem Choral aus dem Probeband eröffnet.

[15] Vgl. Vorwort zum Reformierten Gesangbuch 1998, Seite 5

[16] Amtsbericht des Evangelischen Kirchenrates Graubünden 1990 1.1.8 im Synodal- und Kirchenratsarchiv (SKA)

[17] Nach dem Manuskript des Referats im Privatbesitz von Meta Giacometti

[18] Reformiertes Gesangbuch Nr. 57